

Ressourcen im Umfeld: Die VIP-Karte

erschienen in: Brigitta Michel-Schwartz (Hrg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis*, Wiesbaden 2007 (VS Verlag für Sozialwissenschaften), S. 207-226

Die VIP-Karte ist ein Instrument für die Soziale Arbeit, mit dem die „sehr wichtigen Personen“ („Very Important Persons“ - VIPs) im Leben eines Menschen grafisch dargestellt werden können. Sie eignet sich vor allem für ein wertschätzendes, ressourcenorientiertes Gespräch mit einer Klientin oder einem Klienten, kann aber auch für die Beratung im Team nützlich sein. Mit der VIP-Karte lässt sich das gesamte soziale Umfeld der KlientInnen in den Blick nehmen, sie lenkt die Aufmerksamkeit der KlientInnen und der Profis zu gleichen Teilen auf Familie, Freunde, Arbeitsplatz und professionelle Helfer und erleichtert es, die dort vorhandenen Hilfsquellen und Unterstützungsmöglichkeiten aufzuspüren. Sie ist somit ein nützliches Handwerkszeug der systemischen Sozialarbeit – wenn man davon ausgeht, dass systemische Vorgehensweisen vor allem auf Ressourcen, Lösungen sowie die Aufträge und Interessen der KundInnen fokussieren.

1 Der Blick auf den Kontext

Bei der VIP-Karte handelt es sich um ein einfaches Vier-Felder-Diagramm, in das die wichtigsten Personen im Leben eines Menschen eingezeichnet werden. Die „Hauptperson“ steht im Mittelpunkt. Das soziale Umfeld wird untergliedert in die Bereiche „Familie“, „Freunde/Bekannte“, „Arbeit/Schule“ und „Professionelle Helfer“ – entsprechend wird nach den jeweils wichtigsten Menschen in diesen Bereichen gefragt, sie werden je nach ihrer aktuellen Bedeutung und Wichtigkeit in einem entsprechenden Abstand zur Hauptperson eingetragen. Dabei ist natürlich entscheidend, wer den Grad der Bedeutung und Wichtigkeit festlegt. In der Regel sind dies die KlientInnen selbst. Nach der Fertigstellung könnte eine VIP-Karte der 14-jährigen Lena, die sie gemeinsam mit ihrer Familienhelferin erstellt hat, beispielsweise so aussehen:

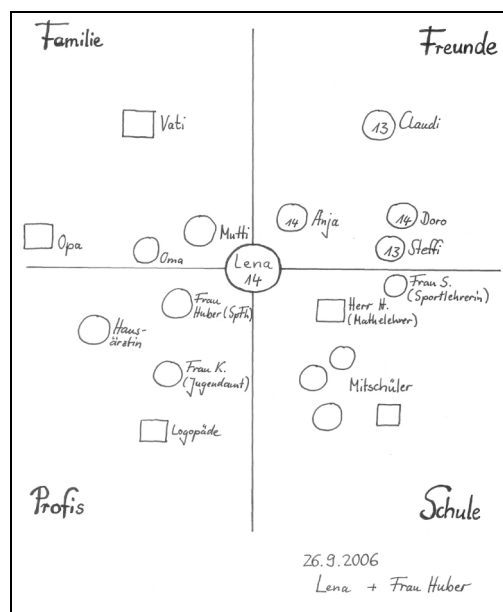


Abb 1: VIP-Karte von Lena

Der Schwerpunkt der VIP-Karte liegt auf dem Gespräch, das man führt, während sie erstellt wird, und auf den Erkenntnissen, die sich im Verlauf dieses Gespräches ergeben. Wichtig sind dabei, das wird man in der Praxis beim Ausprobieren schnell merken,

- das Interesse, das man für das Leben des Klienten zeigt,
- die Zeit, die man sich für die Erkundung nimmt,
- die Suche nach *positiven* Erlebnissen und Beziehungen sowie
- die Erarbeitungen von bereits vorhandenen oder möglicherweise noch zu erschließenden Ressourcen im sozialen Umfeld des Klienten.

Die Kunst liegt somit weniger in der Beherrschung der (schnell zu erlernen- den) Technik der Zeichnung der VIP-Karte, als in der Fähigkeit, ein gutes, d.h. akzeptierendes, wertschätzendes und ressourcenorientiertes Gespräch zu führen (wobei diese „Kunst“ natürlich erlernbar ist).

Die Verwendung von Karten ist in der Sozialarbeit nicht neu. Seit einigen Jahren hat sich zumindest in der Jugendhilfe das Genogramm, eine in der Familientherapie entwickelte Methode der grafischen Darstellung von Familienverhältnissen, als Bestandteil von Hilfeplänen etabliert. Es wird fast standardmäßig verwendet, gibt einen Überblick über die manchmal nicht einfachen Verwandtschaftsverhältnisse und kann um Angaben zu Beruf, Ressourcen und Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern ergänzt werden (siehe Beitrag von Kühling und Richter in diesem Band).

Die Familie ist jedoch nur einer von mehreren Bereichen, die im Leben eines Menschen von Bedeutung sind. Spätestens ab dem Kindergartenalter (manchmal schon früher), werden auch Menschen außerhalb der Familie wichtig und bekommen eine besondere Bedeutung: Freundinnen und Freunde, MitschülerInnen, Ausbildungs- und BerufskollegInnen, aber auch LehrerInnen, TrainerInnen, SozialarbeiterInnen, ÄrztInnen. Jeder Mensch lebt in einem sehr komplexen Beziehungsumfeld oder sozialem Netzwerk, das neben der Familie auch einen Freundeskreis, die Ausbildung (Schule) bzw. den Arbeitsplatz und einen professionellen Helferkreis (z.B. Ärztinnen, Berater und Therapeuten, Sozialarbeiterinnen, Rechtsanwältinnen), umfasst, deren Beteiligte (manchmal nur für einen begrenzten Zeitraum) zu besonders wichtigen Personen im Leben eines Menschen werden können.

Interessant ist allerdings, dass SozialarbeiterInnen diese Bereiche, die über die Familie hinausgehen, häufig nicht in einer systematischen, strukturierten Weise in den Blick nehmen. Die Komplexität, die dadurch entstehen würde, schreckt möglicherweise ab: wie soll man das alles erfassen, besprechen, darstellen und dann nutzen? Die VIP-Karte kann hierbei von Hilfe sein. Sie erlaubt, nach den verschiedenen Lebensbereichen zu fragen und die dort jeweils wichtigsten Beteiligten in den Blick zu bekommen: sie lassen sich in ihrer aktuellen Wichtigkeit für die Hauptperson auf übersichtliche Weise grafisch darstellen.

Da die systemische Sozialarbeit ganz bewusst den Blick nicht nur auf den „Indexklienten“ und die Probleme richtet, sondern ihn erweitert auf das soziale Umfeld und auf die Ressourcen, über die Klient, Umfeld und auch die Probleme selbst verfügen, bietet sich die VIP-Karte als ein weiteres nützliches systemisches Handwerkszeug an.

2 Im Gespräch

In der Regel wird die VIP-Karte im gemeinsamen Gespräch erstellt. Technisch ist dies einfach und schnell zu erlernen, z. B. indem man eine VIP-Karte zwei- oder dreimal (vielleicht zunächst für sich selbst oder eine Kollegin oder einen Freund) probeweise erarbeitet. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf dem Gespräch, das die Erstellung der VIP-Karte begleitet. Dabei haben sich einige methodische Vorgehensweisen als hilfreich erwiesen.

Die VIP-Karte ist ein *Angebot* an den Klienten, ich werde ihn *einladen*, mir zu erzählen, „wer die VIPs, also die wichtigsten Menschen in Ihrem Leben sind“. Die Einladung kann verbunden sein mit dem Hinweis darauf, dass ich gerne mehr über seine Lebenssituation und sein soziales Umfeld erfahren würde – „weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass dort meistens Menschen sind, die einem nützlich sein könnten, weil sie Unterstützung, Rat, Geborgenheit oder auch einfach nur eine andere Perspektive bieten. Dabei hat sich eine kleine Zeichnung als hilfreich erwiesen.“ Selbstverständlich dürfen KlientInnen diese Einladung auch ausschlagen,

meistens jedoch nehmen sie an, sie sind neugierig geworden und freuen sich darauf, von sich zu erzählen.

Wenn ich die Zustimmung des Klienten erhalten habe, erstelle ich die Grundskizze mit den vier Feldern und zeichne den Klienten, also die Hauptperson, in die Mitte (für eine Frau einen Kreis bzw. für einen Mann ein Quadrat). Ich erläutere, dass die vier Felder jeweils für eine Gruppe von Menschen im Leben des Klienten steht: Familie, Freunde, Arbeit/ Schule und Profis. Wir werden in jeden der Bereiche die vier bis sechs wichtigsten Menschen einzeichnen, in unterschiedlicher Entfernung zur Hauptperson, je nachdem wie wichtig sie jeweils sind (je wichtiger für die Hauptperson, desto näher an ihr).

„Mit welchem Feld wollen Sie anfangen?“ Die Reihenfolge überlasse ich meinem Gesprächspartner – das vorgegebene Raster wird uns immer wieder daran erinnern, in welchem Bereich wir noch nach VIPs suchen können. Ihm die Entscheidung zu überlassen, heißt, ihm Kontrolle und Einfluss zuzugestehen – wichtige Voraussetzungen dafür, dass er sich auf die Situation einlassen kann und eine gute Grundlage für ein vertrauensvolles Gespräch. Im besten Fall kann ich ihn immer wieder entscheiden lassen, wie wir weitermachen. „Wen soll ich als erstes einzeichnen? ... Können Sie mir zeigen, wohin?“ Ich zeichne die Symbole für die Personen nach seiner Anweisung ein und füge einen Namen oder ein Kürzel an.

Während wir die Skizze allmählich mit Symbolen füllen, lasse ich mir von dem Klienten (s)eine Geschichte(n) erzählen: Ich lade ihn ein, sich an die Personen zu erinnern und die Bedeutung, die sie für ihn haben, zu erläutern („Wieso ist Martin für Sie so wichtig? Was haben Sie mit ihm erlebt?“). Systemische Fragen sind im besten Fall so gestellt, dass die Antworten auch für den, der antwortet, neu und überraschend sind, weil die Fragen ihm neue Aus- und Einsichten ermöglichen.

Indem wir die VIP-Karte erstellen, erzählt er mir nicht nur neue Geschichten (die er mir sonst nicht erzählt hätte – u.a. auch weil ich gar nicht auf die Idee gekommen wäre, ihn danach zu fragen), sondern er selbst stellt sich mir auch anders dar: ich erkenne neue Facetten, erlebe ihn anders, erfahre von Menschen und Möglichkeiten (Ressourcen sind Erfahrungen, Kenntnisse, Fähigkeiten, Stärken, Beziehungen, Kompetenzen), die neue Seiten an ihm erkennen lassen und ihn anders darstellen, als wenn wir seine Probleme besprechen oder er seine persönliche Entwicklungsgeschichte erzählen würde.

Während der Erzählung ergeben sich für mich viele Gelegenheiten zum Nachfragen – und als Systemiker achte ich insbesondere darauf, dass ich dabei ressourcen- und lösungsorientiert bleibe. Ganz bewusst lenke ich das Gespräch in die entsprechende Richtung: „Was schätzen Sie an Ihrem Kollegen? – Was mag er an Ihnen? – Erzählen Sie mir bitte ein Beispiel für das, was Sie eben als ‚Solidarität‘ bezeichnet haben. – Welche Situation fällt Ihnen noch ein? Was sind die Stärken dieser Person? – Welche Stärken hat diese Person noch? – Was kann sie besonders gut?“

Ich werde ausschöpfend und detailliert nachfragen – und nicht nur gelegentlich dazu einladen, *zirkulär* zu denken: „Was denken Sie, würde diese Freundin sagen, was Sie besonders gut können? – Welche typische Geschichte würde sie von Ihnen erzählen? – Wo wären Sie auf der VIP-Karte von ihr wohl eingezeichnet?“ Und ich werde vielleicht nach vergleichbaren Situationen fragen: „Wer von diesen Menschen war schon mal in einer ähnlichen Krise, und wie hat er/sie sie gelöst bzw. überlebt?“

Diese Fragen kommen natürlich nicht „wie aus der Pistole geschossen“, ich werde meinem Gegenüber Zeit lassen für die Antwort, durch Gestik, Mimik und Worte meine Aufmerksamkeit sichtbar werden lassen und mich auch gelegentlich bedanken die Berichte und Erzählungen (entsprechend der Kurzformel „Nicken, lächeln, loben, danken“ für die Unterstützung der Gesprächsbereitschaft).

Vor uns entsteht allmählich eine Karte mit immer mehr eingezeichneten Personen. In der Regel schlage ich vor, die Zahl auf vier bis sechs Personen je Feld zu beschränken: sowohl aus Gründen der Übersichtlichkeit, da sonst die Karte schwer lesbar wird, als auch um uns daran zu erinnern, dass es gar nicht möglich ist, „wirklich alle“ bzw. „alle *wirklich* wichtigen“ Personen zu erfassen. Wer wen als wichtig bewertet, ist eine subjektive Einschätzung, die sich immer wieder ändert und nie abschließend zu erfassen ist.

Bei allen technischen Fragen („In welches Feld soll ich meinen Arbeitskollegen, der auch mein Freund ist, einzeichnen?“ „Gehört der Schulsozialarbeiter zum Feld ‚Schule‘ oder zum Feld ‚Profis‘?“) überlasse ich die Entscheidung gerne meinen Klienten: sie bestimmen, wer wie und wo dazu gehört. Manchmal schlagen sie

auch andere Bezeichnungen einzelner Felder vor oder wollen ein Feld mehr zur Verfügung haben.

Dies gilt auch für Fragen wie „Kann ich meine verstorbene Großmutter einzeichnen?“ Meine fast standardisierte Gegenfrage lautet: „Möchten Sie sie denn einzeichnen?“ Verstorbene können eine große Bedeutung für Menschen haben, aus der Erinnerung an sie können wir Kraft ziehen. Wir stellen uns z.B. vor, dass sie uns Ratschläge geben, die wir dann befolgen können, oder wir überlegen, wie sie sich wohl verhalten hätten. So kann es sinnvoll sein, sie auch in die Karte mit aufzunehmen. Aus ähnlichen Gründen werden manchmal auch Haustiere eingezeichnet. Die Entscheidung darüber können selbstverständlich die KlientInnen selbst treffen.

Manchmal skizzieren wir nur die vier Felder auf das Blatt und legen zunächst Münzen für die VIPs. Sie lassen sich auf dem Papier noch herum schieben, bevor wir sie am Ende einzeichnen.

Um (unter anderem auch mir selbst) deutlich zu machen und uns daran zu erinnern, dass die erstellte Karte lediglich für den aktuellen Moment gültig ist und nicht etwas dauerhafte, „objektive“ Verhältnisse darstellt, versee ich sie am Ende mit dem Datum und unseren Namen. Wenn wir verschiedene Farben oder Symbole verwendet haben, füge ich noch eine kleine Legende an.

Es ist übrigens nicht notwendig, die Karte grafisch besonders „perfekt“ zu gestalten: während des Zeichnens entsteht durch die Persönlichkeit der Beteiligten, durch Schrift und „Zeichenkünste“ der Sozialarbeiterin ebenso wie durch die zufällige Reihenfolge und die intuitive Einordnung der VIPs durch den Klienten, aber auch durch Korrekturen und Nachträge, eine besondere Note, die uns erinnert: nicht nur die soziale Situation dieses Menschen ist ganz besonders und einzigartig, sondern auch die Art und Weise, wie er sie im Moment erlebt und wiedergibt – diese VIP-Karte sähe natürlich ganz anders aus, wenn sie zu einem anderen Zeitpunkt, in einer anderen Situation, einer anderen Stimmung oder mit einem anderen Sozialarbeiter erstellt worden wäre. Sie gilt zunächst einmal für „jetzt und hier“.

Die fertige VIP-Karte nehmen meine Klienten mit nach Hause, evtl. bitte ich sie zuvor darum, mir eine Kopie machen zu dürfen. Sie kann für mich eine Erinnerung darstellen, wie reichhaltig das soziale Umfeld meines Klienten ist und wo er über Rückhalt und Ressourcen verfügt/ verfügen könnte. Zudem kann ich die Karte in meinem Team vorstellen und dort zu einer bestimmten Fragestellung um Hypothesen oder Kommentare bitten.

Dieses Gespräch kann 15 Minuten oder eine Stunde dauern, je nachdem, wie viel Zeit wir zur Verfügung haben oder wie viel Bereitschaft besteht, sich damit zu befassen. Es ist nicht notwendig, von vorneherein besonders viel Zeit einzuplanen (bzw. auf dieses Instrument zu verzichten, „weil ich einfach nicht die Zeit dafür habe“), manchmal reicht erst einmal ein Einstieg für ein paar Minuten, vielleicht bekommt man dabei Appetit und Lust auf mehr, die VIP-Karte kann auch zu einem späteren Zeitpunkt weitergeführt werden. Ohnehin beschäftigen sich KlientInnen häufig gedanklich weiter damit und kommen später noch mal darauf zurück, ihnen sei „da noch etwas eingefallen...“

3 Ressourcenorientierung

..., und doch hatte ich nicht den Eindruck, verbört zu werden, sondern fühlte mich als Teilnehmer an einer sich immer weiter entwickelnden Unterhaltung über das faszinierendste Thema der Welt: mich selbst.

T.C. Boyle, The Inner Circle

Mehrere Ziele lassen sich mit dem Einsatz einer VIP-Karte verfolgen. So ist dies zunächst eine Möglichkeit, in strukturierter Form mit der Klientin über ihr Leben und über die ihr wichtigen Menschen ins Gespräch zu kommen. Als Profi kann ich dabei eine „wertschätzende Neugier“ entwickeln, indem ich mich für sie und ihr soziales Umfeld interessiere, wir können dabei gemeinsam die Grundlage für unsere Zusammenarbeit entwickeln. Insofern stellt das Arbeiten mit der VIP-Karte eine Möglichkeit der methodischen Gestaltung von „Beziehungsarbeit“ dar (vgl. Herwig-Lempp 2002b). Die vor uns liegende Skizze unterstützt uns bei der Struktur und ist unser roter Faden.

Manchmal bietet sich die VIP-Karte zunächst einfach an, um einen Überblick über das soziale Umfeld zu erhalten: der Klient ist neu für mich oder erzählt von

vielen Menschen, mit denen er (privat und beruflich) zu tun hat. Als Sozialarbeiter kann ich ihn auf unterschiedliche Weise bitten, seine Erzählung zu strukturieren, eine davon ist die VIP-Karte. Indem ich die ihm wichtigen Menschen eintrage, erstelle ich zunächst eine Übersicht und bekomme einen ersten Eindruck. Auf diese Skizze kann ich später zurückkommen – etwa wenn wir auf der Suche nach Menschen sind, die Unterstützung und Hilfe bieten könnten.

Ein Schwerpunkt beim Arbeiten mit der VIP-Karte liegt für mich allerdings darin, nach Ressourcen und dem „Sozialen Kapital“ (Budde/ Früchtel 2005) zu fahnden: Wer könnte im Umfeld der KlientIn Unterstützung bieten,

- indem er „einfach da“ ist als mögliche Gesprächspartner („Mit wem könnten Sie darüber sprechen?“), Tröster oder Ermunterer,
- durch seine/ ihre Lebenserfahrung („Wer in Ihrem Bekanntenkreis war schon mal in einer ähnlichen Situation?“),
- als Ideen- und Hinweisgeber („Wer könnte Ihnen da wohl ein paar nützliche Tipps geben? ... Welchen Rat würde er Ihnen denn geben?“),
- mit materieller Hilfe („Bei wem könntest du denn für ein paar Tage wohnen, wenn du jetzt nicht nach Hause kannst?“ – „Wer könnte Ihnen vielleicht für die nächsten Wochen Geld leihen?“),
- als Vorbild („Wie würde sich denn dieser Lieblingsonkel in so einer Situation verhalten haben? ... Was davon könnten Sie denn ähnlich machen?“).

„Ressourcenorientiertes Arbeiten“ gehört heute fast in jedes Konzept einer sozialpädagogischen Einrichtung. Häufig fehlen jedoch Vorstellungen, wie dies methodisch konkret umgesetzt werden kann. Die VIP-Karte bietet hierfür eine von vielen ganz praktischen Möglichkeiten – indem sie mir erlaubt, konsequent „ressourcenorientiert“ zu fragen und das Gespräch auch durch die geeigneten Nachfragen zu lenken:

„Inwiefern ist dieser Mensch wichtig für Sie?“ – Über welche Stärken verfügt er? – Was bedeutet er für Sie? – Was, denken Sie, schätzt er an Ihnen? – Was, denken Sie, bedeuten Sie für ihn? – Angenommen, Sie würden für ihn etwas bedeuten, was wäre es? – Was könnten Sie noch für ihn bedeuten? – Welche Form von Unterstützung würde er Ihnen wohl bieten? – Wie könnten wir diesen Menschen in unsere Arbeit vielleicht einbeziehen?“

Mir geht es dabei zunächst lediglich um die vorhandenen Ressourcen und Sichtweisen, um Anregungen und Ideen, um Hypothesen zu Stärken, Fähigkeiten und Kompetenzen – und noch lange nicht um konkrete Ergebnisse. Es vermittelt uns (dem Klienten und mir) zunächst einmal einen Eindruck und Überblick, welche Ressourcen und Potenziale in seinem Umfeld liegen (könnten).

Als Ressourcen wurden ursprünglich Bodenschätze (Kohle, Gas, Gold etc.) bezeichnet, schließlich versteht man etwas allgemeiner darunter auch Hilfsmittel und Reserven/ Rücklagen jeglicher Art, einschließlich finanzieller Mittel. In der Sozialarbeit fassen wir hierunter auch persönliche Stärken, Fähigkeiten, Kenntnissen und Kompetenzen oder aber Möglichkeiten und Potenziale, die zum Beispiel in einer Situation liegen. Im Gegensatz zu Bodenschätzen und materiellen Ressourcen lassen sich persönliche Stärken und Fähigkeiten häufig „ausbeuten“, ohne dass sich ihr Vorrat verringert.

Die Ressourcen, über die wir mit unseren Klienten sprechen, sind u.a. gerade diese immateriellen „Hilfsmittel“ und Reserven: Freunde zu haben, an die man sich wenden und die man um Rat fragen kann, KollegInnen, die Vorbild sind und an denen man sich orientiert, Familienmitglieder, die einen notfalls bei sich aufnehmen oder mit Rat und Tat zur Seite stehen, SozialarbeiterInnen, die einem geduldig zuhören oder wissen, wohin man sich wenden kann, aber auch die Erinnerung der Klientin/ des Klienten an die eigene Erfahrung, eine schwierige Situation überstanden zu haben und zu rekonstruieren, wie man das damals geschafft hat, sind solche Ressourcen. Um sie nutzen und „ausbeuten“ zu können, brauchen wir sie „nur“ aufzuspüren, zu erkennen und an sie zu erinnern.

Es sind die Ressourcen *der Klientin*, über die wir sprechen. Sie entdeckt sie und ihr wird deutlich, dass diese „Schätze“ ihr gehören, ihr zugänglich sind. Wir unterstützen sie lediglich dabei, sie aufzuspüren. Wir kennen weder ihren Lieblingsonkel noch diese von ihr besonders geschätzte Arbeitskollegin, wir wissen nichts über deren Stärken und Fähigkeiten oder die besondere Bedeutung, die sie für die Klientin

tin hat. Aber wir können sie sorgfältig und ausdauernd und detailliert befragen, damit sie sich erinnern kann. Indem sie es ist, die uns das alles erzählt, wird deutlich, dass dieses Wissen eine weitere Ressource ist.

Unsere Aufgabe ist es, sie darauf aufmerksam zu machen, was sie alles über ihr Umfeld und die dortigen Unterstützungsmöglichkeiten weiß: „Das ist ja toll, dass Ihnen das jetzt auch noch eingefallen ist. An wie viel Sie sich erinnern!“ Je mehr es uns gelingt, ihr diese eigenen Ressourcen bewusst zu machen, desto besser und zielgerichteter wird sie sie auch nutzen können (manchmal ist es für KlientInnen bereits ein überraschendes und äußerst angenehmes Erlebnis, wenn sie jemand auf Dinge aufmerksam macht, die ihnen gelingen und die sie gut können).

Grundlage ist eine ressourcenorientierte Haltung, die darin besteht, dass ich voraussetze und unterstelle, dass Ressourcen vorhanden sind, sowohl bei dem Klienten als auch in seinem Umfeld. Dies ist für mich eine Tatsache, so dass ich auch nicht frage „Gibt es wichtige Menschen in Ihrem Leben?“, sondern „Wer sind die wichtigen Menschen in Ihrem Leben?“, nicht „Haben Sie Stärken?“, sondern „Welche Stärken haben Sie? ... Und welche haben Sie noch?“ etc. Ich frage öffnend und ich stelle meine Nach-Fragen sehr sorgfältig und detailliert (vgl. Herwig-Lempp 2001).

Im Gespräch mit unserem Klienten werden wir bemerken, dass er Freude hat, diese Ressourcen zu entdecken – sowohl die Tatsache der Entdeckung dieser Ressourcen als auch die Tatsache, dass er es ist, der sie entdeckt, werden ihn beflügeln. Zumindest macht es den meisten Menschen Spaß, wenn sie von ihrem eigenen Leben in einer Weise erzählen können, die die angenehmen und nützlichen Anteile hervorhebt. Wenn es uns gelingt, diese Ressourcen zu würdigen, in dem wir sie zur Kenntnis nehmen, betonen, vielleicht sogar manchmal (in angemessener Weise) bewundern und bestaunen *und* wenn wir auch mit Lob und Komplimenten würdigen, dass unser Klient sie kennt und uns erzählt, werden wir ihn in seiner eigenen Ressourcenorientierung bestärken.

Manchmal werden auch „furchtbare“ oder „ganz schreckliche“ Menschen als VIPs genannt (einfach weil sie von sehr großer Bedeutung für den Klienten sind) – und auch sie können als Ressourcen betrachtet werden: So kann man auf jeden Fall zunächst fragen, inwieweit sie ein Hilfsmittel, eine Quelle der Unterstützung sein könnten: „Wie haben Sie es geschafft, diesen Menschen in Ihrer Umgebung auszuhalten, die Erlebnisse mit ihm zu bewältigen?“ – „Was haben Sie aus dem Umgang mit diesem Menschen für sich gelernt?“ – „Was würden Sie vielleicht trotzdem genau von diesem Menschen für sich selbst übernehmen?“ – „Was ist gut für Sie daran, dass es diesen Menschen gibt?“ Wenn ich keine Angst davor habe, meinen Klienten diese Fragen zu stellen, werde ich in den meisten Fällen erleben, dass ich sinnvolle Antworten erhalte, mit denen wir gemeinsam weiterarbeiten können.

Dies gilt auch für die (von uns vielleicht befürchtete) Antwort „In meinem Leben gibt es keine wichtigen Menschen“: *unsere* Aufgabe als Profis ist es, diese Antwort einerseits zu akzeptieren und wohlwollend aufzunehmen (es ist keine *falsche* Antwort!), und sie gleichzeitig auch nicht zu akzeptieren, sondern fest zu unterstellen und uns sicher zu sein, dass es natürlich im Leben jedes Menschen wichtige Personen gibt. Mit dieser Unterstellung und Präposition können wir guten Mutes ganz genau danach suchen („Wen gibt es überhaupt in Ihrem Leben? – Mit wem haben Sie, in irgendeiner Form, Kontakt? – Wer ist ein bisschen wichtiger als andere? – Wen gibt es noch? – Wen würden Sie sich wünschen? – Wen könnte/ sollte es geben? – Was würden andere sagen, wer für Sie wichtig ist?“ Manchmal hilft auch die Frage nach Menschen, die *früher* wichtig waren, und sich von ihnen und über sie erzählen zu lassen). Ohne Zweifel ist es *gerade* bei den Menschen, die scheinbar keinen Kontakt mehr haben, von großer Bedeutung, mit ihnen gemeinsam die verbliebenen „Reste“ aufzuspüren und (zunächst in der Vorstellung) wieder zugänglich zu machen.

4 Anlässe

Die unterschiedlichsten Gelegenheiten eröffnen die Möglichkeit, die VIP-Karte einzusetzen. Zum Beispiel könnte ich sie vorschlagen, wenn

- eine neue Klientin zu mir kommt und ich sie bitte, mir einfach von ihrer gegenwärtigen Lebenssituation zu erzählen, damit ich einen Eindruck bekomme; die VIP-Karte bietet dabei sowohl eine ungefähre Struktur für die Erzählung als auch mir einen Überblick über das soziale Umfeld der Klientin,

- ein Klient, mit dem ich schon länger arbeite, und ich eingefahrene Verhaltensmuster bei unseren Treffen entwickelt haben und manchmal nicht mehr so recht wissen, inwieweit unsere Zusammenarbeit noch nützlich ist; die VIP-Karte bringt eine Abwechslung und ist neu, zudem erfahre ich u. U. neues über den Klienten, von dem ich dachte, ich wüsste schon alles,
- eine Klientin darüber klagt, dass sie niemanden hat, der sie unterstützt; mit der VIP-Karte setze ich voraus, dass es Menschen in ihrem Umfeld gibt und wir können feststellen (z.B. mit Hilfe von Skalierungen), inwieweit sie die Klientin unterschiedlich unterstützen – wo bereits Unterstützung, vielleicht in minimaler Form, stattfindet und wo und wie sie vielleicht noch ausgebaut werden könnte,
- ein Jugendlicher auf der Suche nach einem passenden Beruf ist; mit Hilfe der VIP-Karte können wir herausfinden, welche Berufe in der Umgebung des Jugendlichen vorkommen und/oder fragen: „Welchen Rat oder Hinweis würde dir wohl die Einzelnen in Bezug auf deine Berufssuche geben?“
- wenn eine Klientin in einer bestimmten Situation ambivalent ist und nicht weiß, wie sie sich verhalten soll; mit der VIP-Karte können wir die jeweilige Position und Haltung der ihr wichtigen Menschen dazu überlegen und welche Hinweise sie ihr geben würden,
- ein Klient sich selbst wenig zutraut; über die VIP-Karte können wir ins Gespräch kommen, was er anderen bedeutet, was sie möglicherweise an ihm schätzen, welche Fähigkeiten er an ihnen bewundert, was er bräuchte, um ein wenig mehr wie sie zu sein etc.,
- ich merke, dass ich mit der Klientin zu sehr am Problem „klebe“ und ich vielleicht aus den Augen verloren habe, dass sie noch andere Menschen in ihrem Umfeld hat als nur mich; die VIP-Karte wird mir ihr Umfeld wieder deutlich werden lassen, auch meine Position vielleicht relativieren,
- ein Klient in einer Krise ist und sich allein fühlt; anhand der VIP-Karte können wir überlegen, wer im Bekanntenkreis schon mal eine ähnliche Krise „überlebt“ hat, wie er das wohl gemacht hat und welche Ratschläge er nun wohl zur Verfügung hat.

Die Anlässe für den Einsatz der VIP-Karte können ganz unterschiedlich sein. Je mehr man damit experimentiert hat, desto leichter steht dieses Handwerkszeug bei Bedarf zur Verfügung bzw. kommt in den Sinn.

5 Variationen

Die technische Einfachheit der VIP-Karte erleichtert es, sie selbständig zu verändern: Studierende und FortbildungsteilnehmerInnen, denen ich dieses Instrument vorstelle, beginnen häufig während des ersten Übens und Ausprobierens bereits damit zu spielen, sie zu verändern, neue Ideen zu entwickeln für die Gestaltung der Zeichnung. Etwa, indem sie noch ein Feld hinzufügen (für eine bestimmte Freundschaftsszene, für Verstorbene etc.), durch das Einführen konzentrischer Kreise, um die Entfernung (und damit die Wichtigkeit der eingezeichneten Menschen) besser bestimmen zu können oder auch durch die Verwendung von Farben.

Die Zahl der Variationsmöglichkeiten ist unbegrenzt. So können unter Umständen VIP-Karten für vergangene oder für zukünftige Zeiten erstellt werden („Wie wünschen Sie sich, dass Ihre VIP-Karte in zwei Jahren aussehen sollte?“), wir können überlegen, wie andere Menschen wohl die eigene VIP-Karte einschätzen („Wenn ich Ihren Mann fragen würde, wie würde er denn Ihre VIP-Karte zeichnen?“) oder wir können überlegen, was bestimmte andere Menschen wohl zu dieser VIP-Karte sagen würden.

Oder wir können uns nach der (vorläufigen) Fertigstellung fragen: Was fällt uns, Ihnen und mir, auf, wenn wir diese Skizze betrachten? Hierbei darf man durchaus ausdauernd und beharrlich nachfragen („Was fällt uns noch auf?“). Erfahrungsgemäß kann mit fortschreitender Übung immer mehr Auffälligkeiten entdecken („Auf der Karte sind wesentlich mehr Männer als Frauen“, „Die Helfer sind sämtliche näher eingezeichnet als die Freunde und Familienmitglieder“, „Sie haben mehr VIPs unter den KollegInnen als unter Freunden“, „Sie haben wenige, aber offenbar sehr wichtige VIPs“), so dass es sich als SozialarbeiterIn durchaus lohnt, ein wenig zu trainieren, Besonderheiten und Auffälligkeiten zu entdecken und zu

benennen. Dabei behält man weiterhin die Ziele im Auge: es geht darum, ressourcenorientierte Informationen zu erzeugen, sei es für mich als Sozialarbeiter oder für den Klienten.

Weitere Anwendungsmöglichkeiten finden sich u.a. bei Budde und Früchtel (2005): für sie ist es bei ihrem „Eco-Mapping“ z.B. wichtig, die Anzahl der einzuzeichnenden Personen nicht zu begrenzen, im Gegenteil: „Primäres Ziel ist es, so viele Leute wie möglich zu finden. Hilfreich ist es manchmal, an Netzwerke zweiter Ordnung zu denken. Das heißt von jeder genannten Person gehen natürlich weitere Kontakte aus, der Ehemann zum Beispiel hat auch wieder ein Netz“ (ebd., S. 19). In diesen „schwachen Beziehungen“ liegen für sie Chancen zu Kontakten zu neuen Netzwerken und daher zu bislang ungenutzten Ressourcen (während bei der ausschließlichen Suche nach den Very Important Persons zunächst nur die starken Beziehungen gesucht und gefunden werden).

Die Vielfalt der möglichen Umsetzung gilt ebenso für die Art und Weise der Anwendung: Wir können die Karte auch für uns alleine *nach* einem Gespräch mit der Klientin erstellen und so überprüfen, was wir gehört und wahrgenommen haben bzw. wo wir noch blinde Flecken haben und vielleicht noch einmal nachfragen können.

Wenn Sie für sich alleine oder im Team anhand der Karte auf Seite 1 ein wenig üben wollen, so entwickeln Sie – auch wenn Sie sonst nichts über die Menschen wissen – jeweils (mindestens) sieben (7)

- *Beobachtungen oder Besonderheiten, die Ihnen auffallen,*
- *Hypothesen darüber, wer für Lena welche Ressourcen darstellen oder mitbringen könnte,*
- *Fragen, die Sie Lena stellen könnten.*

Vielleicht fällt Ihnen das zunächst noch etwas schwer, mit ein wenig Übung werden Sie merken, dass Sie noch weit mehr Auffälligkeiten feststellen können und sich zu vielen weiterführenden Fragen anregen lassen können.

5.1 Im Team

Die Karte kann auch in der Fallbesprechung bzw. kollegialen Beratung (vgl. Herwig-Lempp 2004) und der Supervision verwendet werden: die Sozialarbeiterin überträgt die VIP-Karte auf ein FlipChart und kann nun den KollegInnen die soziale Situation und das Umfeld unter einem wichtigen Aspekt vorstellen: den wichtigen Menschen und den durch sie zur Verfügung stehenden Unterstützungsmöglichkeiten.

Hierbei kommen zunächst die Vorteile einer bildlichen Unterstützung bei der Darstellung eines „Falls“ zur Geltung: nicht nur durch die VIP-Karte, auch mit Hilfe eines Genogramms, eines Organigramms oder einer Lageskizze können Zuhörer komplexe Zusammenhänge leichter erfassen, als wenn sie nur erzählt werden, sie können sich schnell „ein Bild machen“. Relativ einfach lässt sich ein Überblick über das soziale Umfeld, das sich auf eine sinnvolle Weise einbeziehen lassen könnte, präsentieren.

Die KollegInnen können darüber hinaus

- mir ihre Beobachtungen mitteilen und sagen, was ihnen beim Betrachten auffällt,
- mir Hinweise geben, wo ich evtl. noch nachfragen und mit dem Klienten gemeinsam nach weiteren Unterstützungsmöglichkeiten suchen könnte,
- Hypothesen bilden (wo evtl. noch Ressourcen zu entdecken sein könnten) und Anregungen geben (welche Menschen auf welche Weise nützlich werden könnten).

Wenn wir im Team eine VIP-Karte betrachten (und die KlientIn für direkte Nachfragen nicht zur Verfügung steht), können wir uns fragen, welche Menschen möglicherweise noch im Umfeld vorkommen, ohne dass sie (uns) bislang bekannt sind. Wir könnten später gezielter nach ihnen fragen und sie uns und der KlientIn dadurch ins Blickfeld bringen.

Sinnvollerweise erfolgen diese Beratungen in einer strukturierten Form, so dass möglichst viele neue Aspekte in möglichst kurzer Zeit gesammelt werden können und man nicht Gefahr läuft, sich im Erzählen und Diskutieren zu verlieren.

5.2 In der Dokumentation

Im Bereich der Jugendhilfe ist es vielerorts bereits Standard, dass Akten und Dokumentationen, aber auch Hilfeplänen noch das Genogramm der Familie beigelegt wird, das die Verwandtschaftsverhältnisse kurz und knapp im Überblick darstellt. In ähnlicher Weise lässt sich die VIP-Karte verwenden: Sie kann den schriftlichen Aufzeichnungen beigelegt werden und so später daran erinnern, welche Personen aus seinem Umfeld der Klient zu einem bestimmten Zeitpunkt als besonders wichtig (und damit als potentielle Ressource) betrachtet hat. Im Falle von Vertretung und bei Übergaben kann so ein schneller Überblick vermittelt werden.

5.3 Im Studium

Die VIP-Karte lässt sich auch im Studium der Sozialen Arbeit nützlich einsetzen. Insbesondere im Bereich der „Fallarbeit“, d.h. der exemplarischen Bearbeitung komplexer Praxisbeispiele, kann die VIP-Karte hilfreich sein (vgl. auch den Beitrag von Michel-Schwartz in diesem Band). Studenten erhalten dabei meist eine Geschichte, die aus dem Alltag von SozialarbeiterInnen stammt und sich um mehr oder weniger umfassende Probleme eines oder mehrerer Klienten dreht. Sie haben den Auftrag, sich die darin enthaltenen Informationen systematisch zu erarbeiten und vor dem Hintergrund des im Studium erlernten Wissens Handlungsmöglichkeiten für die beteiligten SozialarbeiterInnen zu entwickeln. Zum einen kann dadurch ein weiterer Praxisbezug des Studiums vermittelt werden, zum anderen erlernen die Studierenden eine Systematik, nach der sie später auch in der Praxis vorgehen können. Die VIP-Karte kann eines von mehreren „bildgebenden Verfahren“ sein, die nützlich sein können, wie z.B. Genogramm, Organigramm oder Zeittafel, aber auch Familienbrett oder Zeitseilen.

5.4 "Die fünf Finger meiner Hand"

Eine überraschend einfache Variante einer VIP-Karte hat mir kürzlich auf einer Tagung eine Workshop-Teilnehmerin gezeigt: sie lädt ihre Klienten ein, ihre Hand auf ein Blatt Papier zu legen und anschließend mit einem Stift im Umriss abzuzeichnen. Anschließend ordnen sie für jeden Finger einen wichtigen Menschen im Leben des Klienten zu und schreiben seinen Namen und die Unterstützungsmöglichkeiten, die er bietet oder bieten könnte, dazu. Wichtig scheint mir zu sein, dass es die eigene und von ihm selbst gezeichnete Hand des Klienten ist, dass die Zahl übersichtlich und dadurch zwar begrenzt, aber auch nicht zu klein ist, und dass zum Beispiel für jedes Fingerglied wieder eine Ressource gesucht werden kann: die vorgegebene Struktur der Hand lädt ein zum Suchen und Finden, sie unterstellt unausgesprochen, dass etwas gefunden werden kann.

6 Die Bedeutung von Karten

Mein Herr: Was ist deiner Meinung nach die größte Landkarte, die noch nützlich wäre?

Sylvie: So sechs Inches zur Meile.

Mein Herr: Nur sechs Inches! Wir hatten sehr bald sechs Yards pro Meile. Und dann kam die größte Idee überhaupt! Wir machten eine Landkarte im Maßstab eine Meile zu einer Meile!

Sylvie: Habt ihr sie oft verwendet?

Mein Herr: Sie ist nicht einmal ausgebreitet worden: die Bauern hatten was dagegen.

Sie sagten, die Karte würde das ganze Land bedecken, und das Sonnenlicht abhalten.

Deshalb benutzten wir jetzt das Land selbst, als seine eigene Karte, und ich versichere dir, es funktioniert fast genauso gut!

(Lewis Carroll, Sylvie und Bruno)

Karten wie die VIP-Karte, das Genogramm oder ein Organigramm bieten die Möglichkeit, sich einen Überblick zu verschaffen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich neugieriger und interessierter zu machen. Komplexe Sachverhalte lassen sich mit Hilfe einer Karte leichter darstellen. Sie vermitteln einen neuen Blick, noch einmal einen anderen Eindruck – allerdings auch nur einen *anderen*, keinen *besseren* oder gar *wahreren*.

Eine Gefahr beim Erstellen von Karten liegt m. E. darin, dass man versucht, sie möglichst perfekt und vollständig zu gestalten. Interessanterweise hängt der Nutzen einer Karte nicht nur von den Informationen ab, die eine Karte enthält, sondern auch davon, welche Informationen sie weglässt.

Korzybski (1933, S. 58) hat darauf hingewiesen, dass die Landkarte *nicht* die Landschaft ist, die sie abbildet, d.h. sie ist nicht identisch mit dem, was sie darstellt – so wenig, wie die Speisekarte mit dem Menü identisch ist, auf das sie verweist. Karten beziehen ihre Stärke nicht daraus, dass sie wirklich sind, sondern dass sie der Wirklichkeit gerade weitgehend *nicht* entsprechen, die allermeisten Informationen weglassen. Wenn sie zu viele Informationen beinhalten, werden Karten unbrauchbar. Insofern kann es sinnvoll sein, sich (immer mal wieder) zu fragen: Wofür erstellen wir diese spezielle Karte? Welche Informationen nehmen wir auf? Und welche lassen wir weg?

Ein weiteres Risiko im Umgang mit Karten liegt darin, dass man sie, sobald man sie erstellt hat, plötzlich für „wahr“ und objektiv hält: dadurch, dass man „etwas in der Hand“ bzw. „vor Augen“ hat, beginnt man an seine „Objektivität“ zu glauben – und vergisst leicht, dass die Karte von ganz bestimmten Personen (Subjekten) mit einem bestimmten Interesse zu einem bestimmten Zeitpunkt erstellt wurde – was natürlich auch die Auswahl der aufgenommenen (und der weggelassenen) Informationen beeinflusst hat.

In ihrem prächtigen Buch über „Die Macht der Karten“, das sich in erster Linie auf geographische Karten bezieht, zeigt Ute Schneider, dass die Vorstellung von „objektiven“ Karten eine Illusion ist und bleiben wird. Wir sollten Karten viel eher „als ein Ergebnis kartographischer Auswahlkriterien und Kreativität verstehen“ und die Umstände ihrer Entstehung sowie die Rolle der Kartographen mit bedenken: „Ihre Herkunft, ihre Ausbildung, ihre Arbeitsbedingungen, und ihre Kenntnisse ebenso wie ihre Informationsquellen prägen die Inhalte, Themen und Stile ihrer Karten“ (Schneider 2006: 8). Den Anspruch, eine perfekte oder vollständige Karte zu erstellen, kann man guten Gewissens aufgeben, ein Provisorium genügt. Dies gilt auch und gerade für die „zeichnerische Qualität“ der Skizze. Eine VIP-Karte ist ein einfaches *Handwerkszeug* und darf auch mit der Hand erstellt werden – einschließlich all der individuellen „Gestaltungselemente“, die sich dadurch ergeben – wie z.B. die Farbe des Stifts, der zufällig zur Hand ist, die krakelige Zeichnung und Schrift, die Korrekturen der Positionen oder der Namen ... all das erinnert uns (neben dem Datum und der Signatur) später, dass *wir* es waren, die in einer bestimmten Situation eine diese Karte erstellt haben – und dass sie hätte anders ausfallen können, wenn wir sie zu einem anderen Zeitpunkt erstellt, wenn wir anders gefragt hätten oder wenn jemand anderes sie gezeichnet hätte.

Die „Sterilität“ einer VIP-Karte (oder eines Genogramms), die mit einem Computerprogramm erstellt wurde oder in umständlicher Basterei mit einem Grafikprogramm, reicht nicht an eine spontane Handzeichnung heran – erstere ist teurer, benötigt mehr Zeit zum Erstellen, sie enthält weniger kreative Elemente und kann uns dadurch vielleicht weniger leicht zu neuen Gedanken inspirieren.

7 Ein Instrument der systemischen Sozialarbeit

Als Instrument in der Sozialen Arbeit ist die VIP-Karte nicht neu, sie wurde u.a. als Netzwerkkarte, Ego-zentriertes Netzwerk oder Eco-Mapping verschiedentlich vorgestellt (vgl. z.B. Helming et al. 1998, S. 263f, Bullinger u. Nowak 1998, Jansen 1999, Müller 2003, Möbius u. Klawe 2003, Budde u. Früchtel 2005). Zwicker-Pelzer (2004) hat auf die Verbindung von Netzwerkorientierung und Systemischer Sozialarbeit hingewiesen. Im Vordergrund stand immer der Blick auf den Sozialraum und die Netzwerke. Allerdings wurden diese Karten in der Praxis eher zögerlich aufgenommen, vielleicht weil zu offensichtlich war, dass ihnen (zum Beispiel im Gegensatz zum Genogramm, das allerdings auch nur scheinbar „wahrer“ ist) die gewünschte „Objektivität“ fehlt. Die hier vorgestellte VIP-Karte stellt lediglich eine Variation dieser bereits entwickelten Formen der Darstellung des Sozialraums dar. Gemeinsam mit Studierenden, FortbildungsteilnehmerInnen und SupervisorInnen haben wir sie ausprobiert und weiterentwickelt (wobei uns schließlich der Begriff der „VIP-Karte“ letztlich noch am interessantesten klang und am ehesten geeignet schien, die Neugier von Klienten zu wecken, vgl. auch Herwig-Lempp 2004b).

Die VIP-Karte ist lediglich eines von vielen möglichen Instrumenten der Sozialen Arbeit – wie bei Hammer, Zange, Bohrmaschine oder Säge geht es weder um Wahrheit noch um Dauergebrauch: der Nutzen entscheidet sich kontext-, absichts- und personenabhängig. Und wird erst mit einiger Übung erkennbar: erst dann, wenn ich mit einem Werkzeug eine Weile experimentiert und in der Praxis hantiert habe, werde ich ein Gefühl dafür bekommen, wo und wie es mir nützlich sein kann. So kann die Besonderheit der VIP-Karte, bspw. im Unterschied und in Ergänzung zu Genogramm und Familienbrett (mit dessen Hilfe Beziehungen durch die Aufstellung kleiner Holzfiguren dargestellt werden – vgl. Ludewig u Wilken 2000), erst mit zunehmender Übung erfahren werden. Gemeinsam ist allen drei Methoden, dass sie eine Übersicht vermitteln und die visuelle Darstellung als Grundlage für die Gestaltung eines Gesprächs genommen wird: über das, was man anfassen oder zumindest anschauen kann, lässt sich viel leichter sprechen, man kann sich darauf beziehen und – zum Beispiel nach „Abschweifungen“ leichter wieder darauf zurück kommen.

Zwei zentrale Missverständnisse entstehen häufig in Bezug auf Soziale Arbeit und in Bezug auf systemische Konzepte. Zum einen wird immer wieder vergessen, dass Sozialarbeit viel mehr ist als nur Beratung. Sie stellt sicherlich ein zentrales Element Sozialer Arbeit dar, neben ihr stehen jedoch die nicht minder wichtigen „Handlungsarten“ (vgl. Lüssi 1995, Herwig-Lempp 2005) des Verhandeln, Eingreifens, des Vertretens, Beschaffens und Begleitens. Alle diese Handlungsarten sind von großer Bedeutung in der Sozialen Arbeit und verlangen von den handelnden SozialarbeiterInnen hohe Professionalität, d.h. Kenntnisse und Fertigkeiten ebenso wie ständige Entscheidungen, die sie anschließend (gegenüber KlientInnen, Arbeitgebern, Kostenträgern und nicht zuletzt vor sich selbst) zu verantworten haben. Bei all diesen Tätigkeiten – und eben nicht nur bei Beratung – kann manchmal der Einsatz von VIP-Karten von Nutzen sein.

Das zweite Missverständnis bezieht sich auf die systemischen Ansätze in der Sozialen Arbeit. Man vermutet nicht selten, dass sich *systemische* Theorie- und Handlungsansätze in erster Linie auf die Arbeit mit Familien und dort vor allem auf den Kontext von Therapie und Beratung beziehen. Doch ist dies wenig hilfreich und führt eher in die Irre: unter systemischer Sozialarbeit verstehen wir mittlerweile eine Reihe von vielfältigen Handlungskonzepten, die sich (mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung) auf Ressourcen, Lösungen und Respekt beziehen, sich für die Arbeit mit allen Altersgruppen und allen Konstellationen (Einzelne, Paare, Gruppen, Teams etc.) eignen und, so wie die Sozialarbeit allgemein, weit über die Handlungsart „Beratung“ hinausreichen: ich kann unter Zuhilfenahme systemischer Theorien, Haltungen und Methoden ein Hilfeplangespräch moderieren, die langjährige Begleitung eines psychisch kranken Menschen gestalten, einen schweren Eingriff in die Autonomie eines Menschen (Herausnahme eines Kindes in einer Notsituation, Einlieferung in ein Krankenhaus bei Fremd- oder Selbstgefährdung) vorbereiten oder meine Art und Weise, wie ich Vertretungsaufgaben wahrnehme, ausrichten. Die scheinbar selbstverständliche Beschränkung im Verständnis von „systemisch“ als „familienbezogen“ und die selbstauferlegte Begrenzung im Verständnis Sozialer Arbeit auf „Beratung“ entsprechen nicht der Praxis und dem beruflichen Alltag von

SozialarbeiterInnen. Dies machen nicht zuletzt auch die Veröffentlichungen in den letzten Jahren mehr als deutlich (vgl. z. B. Kühling 2006, Hosemann & Geiling 2005, Herwig-Lempp 2005, Simmen et al. 2003, Pfeifer-Schaupp 2002, Ritscher 2002, Kleve 2000, auch Haselmann in diesem Band).

Die VIP-Karte ist nur ein einzelnes von vielen Instrumenten, aber sie zeigt, dass aus systemischer Sicht der Blick über die Familie hinaus gehen kann – sie erweitert den Horizont der Sozialarbeiterin und richtet das Augenmerk *neben* der Familie *auch* auf die Freunde, den Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und das Feld der professionellen Helfer. Sie kann außer in der Beratung auch bei Mediationen und Hilfeplangesprächen, bei der langfristigen Begleitung von Menschen (z.B. in einer Wohngruppe), bei der Planung von Beschaffungen und der Vorbereitung von Eingriffen von Nutzen sein. Wie bei allen Instrumenten steigt der Nutzwert mit zunehmender Übung und Erfahrung in der Anwendung.

Literatur

- Budde, Wolfgang, & Frank Früchtel (2005): Fall und Feld. Oder was in der sozialraumorientierten Fallarbeit mit Netzwerken zu machen ist. Das Beispiel Eco-Mapping und Genogramarbeit. In: Sozialmagazin. 30. 6. 14-23
- Bullinger, Hermann, und Jürgen Nowak (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Freiburg: Lambertus
- Helming, Elisabeth, Heinz Schattner & Herbert Blüml (Hrsg.) (1998): Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe, 2. überarb. Aufl., München: Deutsches Jugendinstitut
- Herwig-Lempp, Johannes (2005), Die Konstruktion der systemischen Sozialarbeit – Einführung, in: Kontext. 36, S. 111-117
- Herwig-Lempp, Johannes (2004a): Ressourcenorientierte Teamarbeit. Systemische Praxis der kollegialen Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Herwig-Lempp, Johannes (2004b): Die VIP-Karte – ein einfaches Instrument für die Systemische Sozialarbeit. In: Kontext 35. 4. 353-364
- Herwig-Lempp, Johannes (2002a): Maschinen, Menschen, Möglichkeiten – eine kleine Ideengeschichte des systemischen Arbeitens. In Kontext 33. 3. 190-212
- Herwig-Lempp, Johannes, (2002b), Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze in der Sozialpäd. Familienhilfe. In: Pfeifer-Schaupp (2002): 39-62
- Herwig-Lempp, Johannes, (2001): Die Form der guten Frage. In: Kontext. 32. 1. 33-55
- Hosemann, Wilfried & Wolfgang Geiling, Einführung in die systemische Soziale Arbeit, Freiburg 2005 (Lambertus-Verlag)
- Jansen, Dorothea (1999): Einführung in die Netzwerkanalyse: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen: Leske & Budrich
- Kleve, Heiko (2000), Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit, Freiburg im Breisgau (Lambertus)
- Korzybski, Alfred (1933): Science and Sanity, Lancaster
- Kühling, Ludger (2006): Wenn Theoretiker Theorie lieben, Praktiker sie wenig zur Kenntnis nehmen, und sie dennoch ein wenig wirkt. In: Kontext 37. 2. 130-148
- Ludewig, Kurt & Ulrich Wilken (Hrsg.) (2000): Das Familienbrett. Ein Verfahren für die Forschung und Praxis mit Familien und anderen sozialen Systemen. Göttingen: Hogrefe
- Lüssi, Peter (2001): Systemische Sozialarbeit, Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 5. Aufl. Bern: Haupt
- Möbius, Thomas, und Willy Klawe (Hrsg.) (2003): AIB – Ambulante Intensive Betreuung. Weinheim: Beltz
- Müller, Matthias (2003): Verfahren/ Techniken und Struktur im Case Management-Prozess. In: Heiko Kleve, Britta Haye, Andreas Hampe-Grosser, Mathias Müller (Hg.): Systemisches CaseManagement. Aachen: Kersting
- Ulrich Pfeifer-Schaupp (Hrsg.) (2002): Systemische Praxis. Modelle - Konzepte – Perspektiven. Freiburg: Lambertus.
- Ritscher, Wolf (2002): Systemische Modelle für die Soziale Arbeit. Heidelberg, Carl-Auer
- Schneider, Ute (2006): Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute. 2. überarb. Auflage. Darmstadt: Primus
- Simmen, René, Gabriele Buss, Astrid Hassler & Stephan Immoos (2003), Systemorientierte Sozialpädagogik, Bern u.a (Haupt)
- Zwicker-Pelzer, Renate (2004): Netzwerkkarte als systemische Intervention in der Sozialen Arbeit. In: Kontext, 35. 4. 365-373

Angaben zum Autor:

Johannes Herwig-Lempp, Dipl.-Soz.päd., Dr. phil., Halle; Professor an der Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur; Schwerpunkte Systemische Sozialarbeit, Teamarbeit, Professionelles Selbstbewusstsein; Systemi-

scher Sozialarbeiter, Berater, Supervisor und Fortbilder; Veröffentlichungen, u.a.
„Ressourcenorientierte Teamarbeit“, Göttingen 2004;
www.herwig-lempp.de

Kontakt: Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp,
Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle,
Tel. priv. 0345/ 54 84 680, Tel. dienst. 03461/ 46 22 31,
Tel. mobil 0179/ 109 39 49,
johannes@herwig-lempp.de, www.herwig-lempp.de